Das Hundertfrankenstück.

Roman von K. Orth.

(2. Fortsetzung.)

Auf der Platte lagen ein paar beschriebene Papiere, und das Licht des sinkenden Tages war eben noch stark genug, um dem Mädchen das Lesen zu gestatten. Eilig irrten ihre Augen über die Blätter hin; aber sie schien von der Ausbeute ihrer Nachforschungen noch nicht ganz befriedigt, da sie nun auch die einzelnen Schubfächer aufzuziehen und auf ihren Inhalt zu prüfen begann. Jeden Brief und jedes lose Blatt, das ihr in die Hände fiel, überlas sie, um es dann entweder bei Seite zu werfen oder zum zweiten und dritten Male zu studiren, wie wenn sie das, was darauf stand, unauslöschlich ihrem Gedächtniß einprägen wollte.

In der letzten Schublade, die sie öffnete, lag eine Photographie, das Bild eines jungendlichen weiblichen Wesens. Ein Laut gleich einem halb unterdrückten Aufschrei des Zornes kam von den Lippen des Mädchens, und sie trat mit ihrem Fund an das Fenster, um die Züge des anmuthigen, feinen Gesichts besser erkennen zu können. Minuten waren vergangen, ehe sie sich entschloß, das Porträt an seinen vorigen Platz zurückzulegen und die Rolljalousie wieder über die Schreibtischplatte herabzuziehen. Zwei- oder dreimal ging sie im Zimmer auf und nieder, wie jemand, der seine aufgeregten Nerven beruhigen oder mit sich selber über einen bedeutsamen Entschluß ins reine kommen will. Dann stellte sie sich vor den zwischen den Fensterpfeilern angebrachten Spiegel und unterzog ihre eigene Erscheinung einer eingehenden Musterung.

Sie hatte sicherlich keine Veranlassung, unzufrieden zu sein mit dem, was sie erblickte. Ihre fast knabenhafte schlanke Gestalt würde sich allerdings wohl noch anmuthiger und eleganter ausgenommen haben, wenn nicht in ihrer Kleidung so unverkennbar das Bestreben zu Tage getreten wäre, mit den billigsten Mitteln den Eindruck des Geputztseins hervorzurufen, und wenn nicht ihre offenbare Vorliebe für sehr lebhafte bunte Farben einen wenig geläuterten Geschmack bekundet hätte.

Aber wie sie sich jetzt drehte und wendete, wie sie sich in den Hüften wiegte und wie sie die Arme erhob, um ihren auffallenden Hut noch koketter auf dem dunklen Lockenhaar zurechtzurücken, zeigte sie in jeder Bewegung und Stellung des feingliedrigen Körpers so viel natürliche Grazie, eine so bewunderungswürdige Biegsamkeit und Elastizität, wie sie gemeinhin nur Tänzerinnen und Akrobatinnen als eine angenehme Errungenschaft ihres Berufes zu eigen wird, und kein Beobachter dieser kleinen Selbstbewunderungsszene würde ihrem Gebahren anders als mit Wohlgefallen, wenn nicht mit Entzücken zugesehen haben.

Die halbe Stunde war vorüber, und die Schatten der Dämmerung hatten sich schon über das ganze Zimmer gebreitet, da schlug draußen die Wohnungsglocke an und der Klang einer jugendlichen Männerstimme wurde vernehmlich. Es war Hermann Ollendorf, der sich mit der Vermietherin unterhielt und von ihr über den offenbar unerwarteten Besuch unterrichtet wurde.

„Eine Base?“ hörte ihn das gespannt lauschende junge Mädchen im Tonfall des höchsten Befremdens sagen. „Es muß wohl ein Irrthum sein, Frau Eckert! Sie hätten die Dame nicht in meinem Zimmer allein lassen sollen.“

„Dummkopf!“ murmelte die Wartende mit einem unmuthigen Zurückwerfen des Kopfes, und ihre kleinen nervigen Hände ballten sich unwillkürlich zu Fäusten. Im übrigen aber blieb sie regungslos inmitten des Zimmers stehen — auch dann noch, als die Thür aufging, und Hermann Ollndorf auf der Schwelle erschien.

Trotz der ungewissen Beleuchtung erkannte er sie auf den ersten Blick. Aber es war sicherlich nicht Freude, was er bei seiner Entdeckung empfand, denn indem er hastig die Thür hinter sich ins Schloß drückte und ein paar Schritte auf sie zu machte, sagte er statt der Begrüßung: „Du bist es, Violetta! Habe ich Dir nicht verboten, zu mir in meine Wohnung zu kommen?“

Ein leises Auflachen kam ihm als Antwort zurück. „Ein freundlicher Willkomm — das muß wahr sein! Nachdem wir uns so lange nicht mehr gesehen haben, hatte ich ihn mir wahrhaftig etwas herzlicher vorgestellt.“

„Aber Du mußtest Dir doch denken können, daß mir diese Ueberrumpelung unangenehm sein würde. Meine Wirthin ist eine Frau von strengen Grundsätzen, und wenn sie argwöhnt, daß —“

„Daß ich nicht Deine Base bin, so wird sie Dir vielleicht kündigen. Das wäre allerdings ein schreckliches Unglück! Bist Du ihr denn so viel Geld schuldig?“

„Du sollest Dir Deine Spöttereien sparen, Violetta! Mir ist jetzt wirklich nicht danach zu Sinn. Ich hatte Dir doch geschrieben, daß ich in diesen Wochen keine Zeit für Dich hätte. Hast Du meinen Brief nicht erhalten?“

„O ja — ich habe ihn erhalten und eben auf diesen Brief hin bin ich gekommen, denn ich weiß, was dergleichen bedeutet. Es sollte er Anfang vom Ende sein — nicht wahr, mein Lieber?“

Er blieb ihr die Antwort schuldig und stellte sich schweigend ans Fenster, seiner Besucherin den Rücken zuwendend.

Violetta wartete eine kleine Weile, dann sagte sie scheinbar ruhig: „Möchtest Du nicht Licht machen, Hermann? Ich liebe es, die Gesichter der Leute zu sehen, mit denen ich rede.“

Mit sichtlichem Widerstreben kam er ihrem Verlangen nach und entzündete die bereits auf dem Tische stehende Lampe. Aber er vermied es noch immer, zu ihr hinüberzublicken.

„Willst Du mich nicht wenigstens ansehen?“ fragte sie wieder. „Was habe ich denn so Unverzeihliches verbrochen, daß ich dessen nicht mehr werth bin? Oder ist es Dein schlechtes Gewissen, das Dich daran hindert?“

Nun schaute er auf. „Mein Gewissen ist niemals ruhiger gewesen als jetzt, wo ich mich entschlossen habe, ein anderes Leben anzufangen.“

„In der That? Ich wünsche Dir Glück dazu. Aber darf man vielleicht auch erfahren, wie dies andere Leben aussehen soll? Du wirst doch wohl zugeben, daß ich ein wenig daran interessirt bin.“

„s wird das Leben eines ordentlichen und arbeitsamen Menschen sein, Violetta — eines Menschen, der seine Ziele fest im Auge behält und sich auf seinem Wege durch nichts mehr beirren läßt.“

„O — das ist mir zu hoch! Du darfst nicht vergessen, daß ich nur ein einfaches Mädchen bin und keine höhere Töchterschule besucht habe. Im Zirkuswagen lernt man es nicht, mit so hochtrabenden Redensarten um sich zu werfen.“

„Aber man lernt dafür wohl manches andere, was einem jungen Mädchen besser verborgen bliebe.“

„Willst Du mir einen Vorwurf daraus machen? Es will mir scheinen, als ob Dir's früher ganz recht so gewesen wäre.“

„Früher — früher! Ich sage Dir doch, daß ich meine Vergangenheit von mir abgethan und ein neues Leben begonnen habe.“

„In dem für mich kein Platz mehr ist — nicht wahr. Es wäre viel hübscher wenn Du wenigstens den Muth hättest, ganz aufrichtig zu sein.“

„Ich hatte gehofft, daß Du mir diese Aussprache ersparen, daß Du mich auch ohne das verstehen würdest.“

„Das wäre ja allerdings ungleich bequemer und angenehmer für Dich gewesen. Aber so einfach sind solche Dinge denn doch nicht abzumachen. Man kann einem Mädchen nicht heute mit tausend Eiden schwören, es zu heirathen, um ihm dann morgen den Laufpaß zu geben. Mir wenigstens darf man so nicht mitspielen — mir nicht!“

Nur um ein Geringes hatte sie ihre Stimme erhoben, aber es war ein Klang von stählerner Härte darin, etwas von jener ruhigen Bestimmtheit, die überzeugender für eine unbeugsame Entschlossenheit spricht, als die stärksten Drohungen.

So mußten ihre Worte auch auf den jungen Techniker gewirkt haben, denn er bemühte sich, einen anderen, freundlich beschwichtigenden Ton anzuschlagen. „Laß uns vernünftig miteinander reden, Violetta! Ich bin Dir gewiß von Herzen dankbar für alle Liebe, die Du mir erwiesen hast, und wenn es sich um weiter nichts handelte als darum, Dir ein Opfer zu bringen, würde ich mich in der Erinnerung an das, was zwischen uns gewesen ist, sicherlich nicht einen Augenblick besinnen. Aber es ist meine ganze Zukunft, die hier auf dem Spiele steht, und daß ich mein Leben lang unglücklich sein sollte, nur weil ich mich einmal — getäuscht habe, das wirst Du doch nicht von mir verlangen?“

„Und ich? — Daß ich mein Leben lang unglücklich sein soll, hat natürlich nichts zu bedeuten.“

„Du wirst nicht unglücklich sein, Violetta! Wenn man jung und schön und liebenswürdig ist, wie Du, findet man leicht einen Ersatz. Und Du kannst nur einen guten Tausch dabei machen. Denn was hätte ich Dir zu bieten gehabt? Ich bin ein armer Teufel, und ein Leben, wie Du Dir's wünschest, hätte ich Dir wohl niemals verschaffen können.“

„Weißt Du mit einem Male so genau was ich mir wünsche? Habe ich Dir's vielleicht gesagt?“

„Dessen bedurfte es nicht. Hast Du vergessen, unter welchen Umständen wir uns kennen gelernt haben — und wie oft ich Dich vergebens gebeten habe, Deine unersättliche Vergnügungssucht zu zügeln, weil ich mich in Schulden stürzen mußte, um ihr Genüge zu thun?“

„Es ist sehr ritterlich, mir das jetzt zum Vorwurf zu machen. Außerdem ist es eine Unwahrheit. Hättest Du mir nicht immer von Deinem reichen Onkel gesprochen, der Dich unterstützt und dessen Millionen Du eines Tages erben wirst, so würde es mir nicht eingefallen sein, Opfer von Dir anzunehmen.“

„Das ist wieder eine von Deinen gewohnten Verdrehungen, Violetta! Du allein bist es gewesen, die immer und immer wieder auf diesen Onkel zurückkam, von dem ich am liebsten schon längst keinen Pfennig mehr angenommen hätte. Und was die Erbschaft betrifft — er hatte doch bis vor kurzem ein eigenes Kind.“

„Nun ja — ein todtkrankes. Und jetzt ist es gestorben. Aber nun, da sie Dir ganz sicher ist, würdest Du die Erbschaft vielleicht lieber mit einer klügeren und feineren Dame theilen, als ich es bin.“

„Mein Onkel kann noch dreißig oder vierzig Jahre leben, und ich wünsche es ihm von Herzen. Was Du da von der Erbschaft sagst, ist nichts als ein thörichtes Gerede. Vorläufig bin ich, wie ich Dir schon sagte, ein ganz armer Teufel, der noch genug an seinen leichtsinnig gemachten Schulden zu tragen hat, und von dem Du für die nächste Zukunft nichts, aber auch gar nichts versprechen dürftest.“

„Es ist also nur deswegen, daß Du unser Verhältniß lösen möchtest? — Nun, Du magst ruhig, sein, ich werde gern auf alle kostspieligen Vergnügungen verzichten. Mit meinem Blumenmachen verdiene ich mir immer noch so viel, daß ich nicht zu hungern brauche. Zu irgend einer Zeit wirst Du doch wohl dahin gelangen, eine Familie ernähren zu können.“

Ihre zielbewußte Beharrlichkeit steigerte seine von allem Anbeginn nur mühsam niedergehaltene Ungeduld zu einer Erregung, die er selbst mit dem Aufgebot seiner ganzen Selbstbeherrschung kaum noch zu verbergen vermochte. Er fing an, im Zimmer umherzugehen und fuhr sich immer häufiger mit der Rechten durch das dichte wellige Haar.

„Aber es kommt doch nicht allein darauf an, Violetta, ob wir zu leben haben würden,“ stieß er in kurzen, abgerissenen Sätzen hervor. „Wir müssen uns doch vor allem fragen, ob wir miteinander glücklich werden, ob wir zueinander passen! Und da — ich möchte Dir ja nicht weh thun — aber Du bist doch nun einmal in einer ganz anderen Welt aufgewachsen, und Dein früherer Beruf —“

„Ich wartete schon lange darauf, daß das kommen würde. Eine ehemalige Kunstreiterin, eine Artistin ist natürlich gut genug, um einem ein paar Wochen oder Monate als Spielzeug zu dienen, aber man denkt nicht daran, sie zu heirathen. Nun, mein Lieber, da Du endlich anfängst, mir Dein wahres Gesicht zu zeigen, will auch ich ganz aufrichtig gegen Dich sein. Wenn es mir darum zu thun gewesen wäre, einen Liebhaber zu gewinnen, der mich sitzen läßt, sobald er meiner überdrüssig geworden ist, würde ich mir wahrhaftig einen anderen ausgesucht haben als Dich — einen reicheren, meine ich, wie ich deren ja am Ende genug hätte haben können. Aber ich wollte ein anständiges Mädchen bleiben und wollte nie einem anderen Manne angehören als dem, den ich wahrhaft gern hatte, und von dem ich sicher sein konnte, daß seine Absichten ehrlich seien. Das habe ich Dir gleich am ersten Tage gesagt, als Du Dich so verrückt anstelltest vor Verliebtheit und als Du glaubtest, ich wäre mit einigen schönen Redensarten zu gewinnen, weil Du mich in einem Tanzlokal kennen gelernt hattest. Auch über meine Vergangenheit habe ich Dich damals nicht belogen und habe Dir ganz aufrichtig erzählt, daß ich noch heute eine Artistin sein würde, wenn mir nicht von meinem Unfall die Schwäche in der Hüfte zurückgeblieben wäre, die mir jede größere Anstrengung verbietet. Du wußtest also ganz genau, woran Du mit mir warst, und wenn ich Dir zum Heirathen zu gering war, mußtest Du Dich als ein anständiger Mensch auf der Stelle von mir zurückziehen. — Nein — nein“, wehrte sie ab, da Hermann Miene machte, sie zu unterbrechen, „laß mich nur ausreden! Wenn man den Muth hat, unanständig zu handeln, muß man sich's auch gefallen lassen, daß das Ding beim rechten Namen genannt wird. — Ich wäre Dir nicht böse gewesen, wenn Du damals auf eine weitere Annäherung verzichtet hättest, denn ich wußte recht gut, daß ich keine glänzende Partie bin, aber Du wurdest statt dessen immer ungestümer und zudringlicher. Nicht einmal — nein, hundertmal gabst Du mir die heilige Versicherung, daß es Dein fester Wille sei, mich zu Deiner Frau zu machen, daß Dir mein früherer Beruf ebenso gleichgültig sei wie meine traurigen Familienverhältnisse. So treuherzig wußtest Du Dich dabei anzustellen, daß ich Dir endlich glaubte. Von da an habe ich mein ganzes Leben nur auf Dich gestellt. Ich habe Dir nicht mehr verhehlt, daß ich Dich lieb hätte, und habe alles für Dich gethan, was ein liebendes Mädchen thun kann. Ist es so gewesen oder nicht? Jetzt magst Du sprechen und magst mich Lügen strafen, wenn Du kannst.“

„Es ist so gewesen, Violetta,“ sagte er gepreßt, „und doch —“

„Keine Einschränkung und keinen Vorbehalt! Da gibt es nur ein einfaches Ja oder Nein! Du hast mir versprochen, mich zu heirathen, und ich habe Dir keine Veranlassung gegeben, Dein Wort zu brechen. Weil es Dir unangenehm war, wenn ich anderen Männern ein freundliches Gesicht zeigte oder mir einen harmlosen Scherz gefallen ließ, bin ich Dir auch darin zu Willen gewesen und habe mit allen meinen alten Freunden gebrochen. Jetzt stehe ich ganz allein und habe auf der weiten Welt keinen Menschen mehr als Dich. Muß es mich da nicht bis zum Wahnsinn aufregen, wenn ich sehe, daß Du die abscheulichste Methode anwendest, um von mir loszukommen?“

„Ich weiß nichts von einer solchen Methode, Violetta! Ich habe Dich in der letzten Zeit nicht mehr aufgesucht und wir sind seltener zusammengetroffen. Aber es war nur meine veränderte Thätigkeit, die —“

„Deine Thätigkeit oder etwas anderes — erspare Dir's lieber, nach Ausflüchten zu suchen. Mit Deiner Heimreise im Anfang dieses Jahres hat es begonnen. Muß ich Dich daran erinnern, wie zärtlich Du noch an dem Abend warst, an dem wir uns trennten? Du meintest, daß Du es nicht drei Tage ohne mich aushalten würdest, und in demselben Ton waren auch noch die ersten Briefe geschrieben, die ich von Dir erhielt. Dann aber klangen sie mit einem Male ganz anders. Man konnte es ihnen förmlich ansehen, mit welcher Ueberwindung sie geschrieben waren. Zuletzt mußte ich überhaupt vergebens auf eine Nachricht von Dir warten. Hätte ich nicht durch meine Erkundigungen herausgebracht, daß Du nach Berlin zurückgekehrt warst, so würde ich es wohl überhaupt nicht erfahren haben, und als Du dann einer Wiederbegegnung nicht mehr ausweichen konntest, da sah ich's auf den ersten Blick, daß eine große Veränderung mit Dir vorgegangen war und daß Du mich nicht mehr so lieb hattest wie früher. Aber ich schob es einzig auf die lange Trennung und meinte, es würde schon wieder alles werden, wie es gewesen war, wenn ich nur recht gut und lieb zu Dir wäre. Kannst Du mir etwa vorwerfen, daß ich es daran hätte fehlen lassen?“

Er schüttelte verneinend den Kopf. Immer deutlicher aber war es auf seinem Gesicht zu lesen, welche Qualen ihm die Vorhaltungen bereiteten, und daß sie sah, wie sehr ihre Worte ihn peinigten, stachelte sie unverkennbar zu immer grausamerer Offenherzigkeit auf.

„Ich hatte mich in meiner Hoffnung getäuscht. Je deutlicher ich Dir meine Liebe zeigte, desto eifriger suchtest Du nach Vorwänden, Dich mir zu entziehen. Niemals hattest Du Zeit für mich. Ich habe es ertragen, weil nicht ich es sein wollte, die eine heftige Auseinandersetzung heraufbeschwor, und weil ich trotz alledem noch immer an Deine Ehrenhaftigkeit glaubte. Aber in den neun oder zehn Tagen, die vergangen sind, mußte mir wohl jeder Zweifel über Deine wahren Absichten schwinden. Dreimal habe ich an Dich geschrieben und Du hast keine Antwort für mich gehabt. Darfst Du Dich darüber wundern, wenn ich ein solches Benehmen schmachvoll finde?“

Da endlich raffte er all seinen Muth zusammen und wandte ihr sein düsteres Antlitz zu. „Ja — es ist schmachvoll, und mehr als das: es ist jämmerlich feige! Du hast ganz recht, mich deshalb zu verachten. Nun aber muß ein Ende gemacht werden, und es ist gut, daß Du gekommen bist, um dieses Ende herbeizuführen. Wir können uns nicht heirathen, Violetta — und wenn hundertmal alles wahr wäre, was Du da gesagt hast! Wir können nicht, weil es unser beider Unglück sein würde. Ich will Dich gewiß nicht im Stiche lassen — ich will alles für Dich thun, was in meinen Kräften steht. Aber meine Freiheit mußt Du mir zurückgeben! Ich kann diesen schrecklichen Zustand nicht länger ertragen.“

„Und warum kannst Du es nicht? Weil Dir eine andere besser gefällt als ich, und weil Du mit ihr dasselbe schändliche Spiel anfangen möchtest, das Du mit mir getrieben hast.“

Sein Schweigen war eine Antwort, wie sie deutlicher nicht hatte erwarten können. Für einen Moment machte der Ausdruck leidenschaftlichsten Zornes ihr Gesicht fast zu verzerrten Grimasse. Aber noch einmal zwang sie mit schier übermenschlicher Willensanstrengung ihre Erregung nieder.

„Du leugnest es nicht? So wirst Du also hoffentlich auch den Muth haben, mir ihren Namen zu nennen!“

„Nein!“ sagte er schroff und bestimmt. „Von mir wirst Du ihn gewiß nicht erfahren.“

Um ihre fest zusammengepreßten Lippen zuckte es höhnisch, aber Hermann Ollendorf sah es nicht, denn er hatte den Kopf wieder von ihr abgewendet, unfähig, den funkelnden Blick ihrer schwarzen Augen zu ertragen.

„Nicht? — Nun, wie es Dir gefällt. Es interessirt mich auch nicht so sehr, denn da ich nicht daran denke, Dich freizugeben, wird Dir das Mädchen ja doch niemals gehören.“

„Und wenn — wenn ich mich auch ohne Deine Zustimmung frei machte? Welche Mittel könntest Du denn anwenden, mich daran zu hindern?“

„Daß ich eine Närrin wäre, es Dir vorher zu verrathen! Du hast mich so oft im Scherz Deine reizende kleine Tigerkatze genannt; daran, daß eine Tigerkatze auch einmal ihre Krallen zeigen kann, wenn sie gereizt wird, hast Du wohl nicht gedacht?“

„Wenn Du glaubst, mich durch Drohungen festzuhalten, Violetta —“

Er hatte sich hoch aufgerichtet, als mache er sich erst jetzt zum entscheidenden Kampf bereit. Da — spürte er den Druck zweier weicher Mädchenarme, die in leidenschaftlichem Ungestüm seinen Nacken umklammerten, und sah die glänzenden dunklen Augen dicht vor seinem Gesicht.

„Nein — nein — nein — ich will Dir nicht drohen! Aber ich will Dich auch nicht verlieren — ich will nicht — und ich kann nicht! — Ich weiß ja, daß Du Dich besinnen, daß Du zu mir zurückkehren wirst. Und wenn sie tausendmal schöner und klüger wäre als ich — diese andere kann Dich doch nicht so lieben, wie ich Dich liebe. Weil Du mich aus der Schmach und dem Elend meines bisherigen Lebens erretten sollst, darum will ich nie einen anderen Gedanken haben, als den Gedanken, wie ich Dich glücklich machen könnte, und Du sollst mir so selig sein — so selig wie es noch nie ein Mann gewesen ist.“

Vergebens hatte er sich ihrer stürmischen Liebkosung zu erwehren versucht, und vergebens hatte er ein paarmal zu sprechen begonnen, um den fessellos über ihn hinbrausenden Strom ihrer Rede zu hemmen. Er hätte brutal werden müssen, um sie von sich abzuschütteln, und dazu gebrach es ihm an Muth.

„Violetta,“ brachte er endlich heraus, „Du martest Dich! Du weißt ja nicht, was Du von mir verlangst.“

„O ja — ich weiß es, und ich weiß auch, daß es nicht zu viel ist, weiß, daß Du mir eines Tages Dank wissen wirst, weil ich Dich nicht kampflos aufgegeben habe, wie es Dir jetzt als das beste schiene. Sieh, ich will ja Geduld haben, ich will Dich jetzt nicht weiter bestürmen. Du sollst mir in diesem Augenblick gar nichts versprechen und Du sollst keine Zärtlichkeit heucheln, die Dir nicht vom Herzen kommt. Du sollst es nur wissen, daß ich Dich nicht lasse, daß Du mir gehörst und daß ich Dich nie einer anderen gönnen werde. Wenn Du dessen einmal gewiß bist, dann wirst Du Dich mir wieder zuwenden, und es wird alles sein, wie es war, als wir uns in unserer Liebe so überglücklich fühlten.“

„Violetta, ich beschwöre Dich —“

„Nein — Du sollst nichts mehr sagen, denn ich will nichts mehr hören. — Ich sage Dir doch, daß ich warten will — ein paar Tage oder ein paar Wochen! — Nur gar zu hart darf die Probe nicht werden, auf die Du mich stellst, und Du darfst nicht versuchen, Dich von mir zu befreien. Denn das — ich schwöre es Dir — das würde ich nicht ertragen.“

Sie ließ ihre umklammernden Arme von seinem Halse herabgleiten. Und dann, als wolle sie ihn hindern, noch einen weiteren Versuch mit Bitten oder Vorstellungen zu machen, eilte sie zur Thür. In der nächsten Sekunde schon war er allein.

4.

Der große Garten, der die Villa Brüning auf allen vier Seiten umgab, war durch ein mehr als mannshohes Gitter aus starkem Drahtgeflecht in zwei Theile geschieden. Es lief unmittelbar hinter dem Hause dahin und war erst in neuerer Zeit angelegt worden, um den zur Bewachung gehaltenen großen Hunden, die nur während der Nacht frei umherlaufen durften, den Zugang in den vorderen Theil des Gartens abzuschneiden, denn von der gut beleuchteten und bewachten Hauptallee aus, an die dieser Vorgarten anstieß, war ein nächtlicher Einbruchsversuch kaum zu fürchten, während die noch wenig bebaute und zur Nachtzeit von Passanten kaum betretene Straße, die das Villengrundstück an seiner hinteren Seite begrenzte, Leuten mit bösen Absichten ein unbemerktes Eindringen recht wohl ermöglicht haben würde.

Die auf den Mann dressirten großen Doggen, die der Konsul auf den Rath der Polizei nach einem nur durch glückliche Zufälle noch im letzten Augenblick vereitelten Einbruchsversuch zu Hütern seines Besitzthums bestellt hatte, waren so scharf, daß jede ihnen unbekannte Person, die zur Nachtzeit das Grundstück betrat, in ernster Gefahr gewesen wäre, zerrissen zu werden. Nachdem sie einmal den noch nach Mitternacht an das Krankenlager der kleinen Ilse eilenden Hausarzt angefallen hatten, war ihr Wachtrevier durch das Drahtgitter auf den hinteren Theil des Gartens beschränkt worden. Sie wurden dort tagsüber in einem Zwinger gehalten, in den sich außer der Portier Hacker, ihrem Pfleger, nur noch die Erzieherin Margarete Hunold wagen durfte. Ihr waren die schönen Thiere mit großer Anhänglichkeit zugethan, und sie gaben ihrer freudigen Ungeduld mit lautem Bellen und Winseln Ausdruck, sobald sich die junge Dame ihrem Käfig näherte, um ihnen die gewohnten Zuckerstückchen als Leckerbissen zu bringen. Ihr thaten sie natürlich auch nichts zuleide, wenn sie draußen frei umherliefen, und Margarete hatte schon manchmal, wenn sie nach einer am Krankenbette durchwachten Nacht bei Tagesanbruch in den Garten hinabstieg, um sich in der kühlen Morgenluft zu erfrischen, an der Anhänglichkeit der kraftvollen Thiere ihre Freude gehabt.

Auch an diesem Nachmittag hatte sie ihren Lieblingen den gewohnten Besuch gemacht, um sich dann in den schattigsten Theil des mit dichtem Strauchwerk bepflanzten Hintergartens zurückzuziehen. Sie ließ sich auf eine versteckt gelegene Bank nieder und zog einen Brief aus der Tasche, den sie schon am Morgen erhalten hatte, dessen Inhalt aber Interesse genug für sie haben mußte, um sie zu einer nochmaligen Lektüre zu veranlassen.

(Fortsetzung folgt.)

„Häufig hört man Leute den Wunsch aussprechen, sie möchten eine Million besitzen. Unsere Idee von Glückseligkeit ist die, daß jemand vierzig Acres schuldenfreien Landes in den Bergen eigne, eine Frau und sieben Kinder, fünf gute Jagdhunde, ein Maulesel-Gespann und eine Schrotflinte besitze — 47 Meilen von der Eisenbahn entfernt und an einem fischreichen Gewässer. Wenn das nicht die wahre Glückseligkeit ist, dann wissen wir nicht, wo sie zu finden sein sollte“ (Auxvasse (Mo.) Review.)

* * *

„Hast du dich schon über die Vermögensverhältnisse der Familie deiner Braut erkundigt?“ — „Ja, es sind keine vorhanden!“

* * *

Der Vorschlag einer New Yorker Frau, ein Heim für alte Chormädels zu errichten, ist wieder fallen gelassen. Chormädels werden nicht alt.

* * *

Wenn Raisuli noch einige Male Lösegelder im Betrage von $100,000 erhält, so würde er bald im stande sein, das Banditengeschäft aufzugeben und sich als „reicher Uebeltäter“ zur Ruhe setzen zu können.

* * *

Die Hauptsache bei der Umgestaltung der Festung Wladiwostok wird sein, daß die dafür bestimmten sechs Millionen unter die Leute gebracht werden.

* * *

„Denke Dir doch, Anna, die Mali heiratet den Schlangenmenschen aus dem Zirkus!“ — „Na ja, der paßt auch für sie am besten, die muß einen Mann haben, den sie um den Finger wickeln kann!“

* * *

In den Augsburger Neuesten Nachrichten zeigt Metzgermeister Ludwig Groß an: „Jeden Mittwoch ab 10 Uhr Prima Blut- und Leberwürste mit grünen Rabattmarken.“ Hoffentlich sind die in die Wurst gestopften Rabattmarken nicht mit Schweinfurter Grün gefärbt.

Der falsche Ueberzieher.

A. (beim Verlassen des Restaurants): „Wie fünfzig Cents Trinkgeld gibst du dem Kellner?“

B.: „O, der hat mir ja auch in einen sehr eleganten Ueberzieher hineingeholfen!“